

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 7

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dorfämpferin

Verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **as Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband**

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Juli 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzestrasse 36, Zürich 6

An die Schwestern in der Schweiz.

Eine Friedensinsel scheint die Schweiz inmitten der furchtbaren, zerstörenden Brandung des Weltkrieges. Und doch hat auch das Schweizervolk ein gut Teil von dem Unheil zu tragen, das den blutigen Waffengang zwischen den Zentralmächten und dem Bierverband begleitet. Die schweizerischen Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen können ein Lied davon singen, das schwer ist von Sorgen und Schmerzen, von heimlich geweinten Tränen und bitteren Entbehrungen. Gewiß: noch ist Golgatha nicht ihr Los. Zur Stunde zittern sie nicht davor, daß Handgranaten, Schrapnells, Maschinengewehre, Kleinkalibrig, sei es den Gatten, Vater, Sohn, Bruder oder sonst einen Teuren erbarmungslos dahinmählen oder gnädiger ihn „nur“ in einen Krüppel verwandeln. Allein, empfinden die Landsmänninnen eines Pestalozzi, der mit seinem Herzblut die müttlerliche Gestalt der Gertrud schuf, etwa nicht auch das unsagbare Weh der Schwestern in den kriegsführenden Ländern, wo Millionen Männer in der Blüte ihrer Kraft sterben und verderben, und Millionen Frauen und Kinder in Trauer gehen? Wahrhaftig, die Schweizerinnen würden des Friedens nicht wert sein, wenn es anders wäre!

Die eigenen Nöte, vom Krieg heraufbeschworen, erinnern sie überdies täglich, stündlich daran. Die Mobilisation hält die Männer unter den Waffen an der Grenze. Das Wirtschaftsgetriebe stockt fast allenthalben, nicht wenige Erwerbszweige liegen darunter. Der Verdienst ist karg, unsicher und fehlt oft ganz. Die Verteuerung des Lebensbedarfs kennt kaum Schranken. Heute steigen die Preise für diese Ware, morgen früh jene. Zimmen der unsagbaren Schönheit und Erhabenheit der Natur entrollen sich Bilder grausigsten Menschenelends und Menschenleids. Und es ist das „schwache Geschlecht“, das stark genug sein muß, die volle Last des Kreuzes zu schleppen. Fragt die Mütter, was sie dulden, wenn sie nicht mehr genügend Brot in das hittend ausgestreckte Kinderhändchen legen können; wenn sie die Kleinen in enger Stube allein zurücklassen müssen, weil sie selbst gezwungen sind, an Stelle des Vaters den Unterhalt draußen in der Fabrik zu erwerben. Hört die Sorgen, seht die Entbehrungen der Arbeiterfrau, die vom spärlichen Erwerb „sparen“ soll, damit die Wohnungsmiete bezahlt, damit Schuhe und Kleider für die Buben und Mädchen beschafft werden können.

So bleiben auch im Zeichen des Krieges die Frauen des werktätigen Volkes in der Schweiz — wie in allen neutralen Ländern — mit ihren Klassenschwestern der kriegsführenden Staaten zusammen in einer großen Internationale des Leidens miteinander verbunden. Es ist „der Geschichte ew'ges Muß“. Der Krieg steigt ja nur ins Ungeheuerliche und bringt nacht zur Erscheinung, was im Frieden verhüllt durch die kapitalistische Ordnung geht, was an sozialen Gegensätzen und Uebeln in ihr vorhanden ist und auf die breiten Massen drückt. So bleiben aber auch trotz des Krieges, die proletarischen Frauen und ihre Vorhut, die Sozialistinnen, miteinander in einer Internationale der

Hoffnung und Überzeugung, in einer Internationale des Wirkens und Kämpfens miteinander treu verbunden. Das ist ebenfalls „der Geschichte ew'ges Muß“.

Der sozialistische Frauntag 1916 ist ein ehrenvolles Zeugnis dafür, daß die aufgeklärten Proletarierinnen dies begreifen. Es beweist, daß die sozialistische Frauinternationale lebt, daß sie sich getreu ihrer Beschlüsse zu Kopenhagen bestätigt. Sie will, daß die bürgerliche Gesellschaft die Konsequenzen der Zustände zieht, die sich in der Treibhausglut des Krieges rasch und riesig auswachsen. Gegen die Nöte und Leiden, die das gesellschaftliche Erbteil der Frauen des Arbeitervolks sind, heißtt sie die Linderungsmittel erster, durchgreifender sozialer Reformen. Für die Leistungen der Frauen auf allen Gebieten des sozialen Lebens erstrebt sie gleiche Wertung und gleiche Entlohnung, wie sie den Männern zuteil wird, vorausgesetzt, daß die Leistungen einander ebenbürtig sind. Als Anerkennung der sozialen Mündigkeit der Frau und zur Verteidigung ihrer Lebensinteressen fordert sie gleiches, unbeschränktes Bürgerrecht auch für das weibliche Geschlecht. Wer wagt angesichts des eindringlichen Anschauungsunterrichtes der Tatsachen vor unseren Augen — angesichts der anschwellenden Heere weiblicher Erwerbstätiger, der Mitarbeit der Frauen an allen gesellschaftlichen Aufgaben, die Berechtigung und Notwendigkeit dieser Forderungen zu bestreiten? In den kriegsführenden Ländern, wo Millionen Männer unter den Fahnen stehen, müßte ohne Frauenarbeit und Frauenwirken das Wirtschaftsleben zusammenbrechen, müßten die Schulen und Krankenhäuser geschlossen werden, der Verkehrsdiest könnte nicht weitergehen, die Fürsorgetätigkeit usw. wäre unmöglich.

Dass die schweizerischen Sozialistinnen ungeachtet aller von der Zeit geschaffenen Schwierigkeiten durch Frauenveranstaltungen ihren ernsten festen Willen befestigen, erfüllt vom alt internationalen Geist für unsere Ziele zu wirken: das ist für die Genossinnen aller Länder eine herzliche Freude, aber keine Überraschung. Sie sind es gewohnt, daß die sozialistischen Frauen Helvetiens stets als erste mit „Hier!“ antworten, wenn die Bekennerinnen des internationalen Sozialismus sich sammeln, die Reihen schließen und kämpfend vorangehen. Das aber ist unseres Frauertages höchstes Ziel. Die Gegenwartsforderungen, die wir erheben, adeln wir, indem wir sie fest mit unserem sozialistischen Endziel verknüpfen. Warum fordern wir in diesen sturmgepeitschten Zeiten lauter, nachdrücklicher denn je unser Bürgerrecht? Weil wir Aug' in Auge mit den höllischen Greueln und Verwüstungen des Krieges, mit seiner Barbarei, uns der die Kultur, Christentum und Sozialismus höhnenden, demütigenden Tatsache bewußt sind, daß in allen Ländern die Frauenmassen noch zu unreif waren, ihre Macht im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben der Völker, zum entschlossenen Friedenswillen verdichtet, in die Wagschale der Ereignisse zu werfen, und weil diese Frauenmassen zur Reife und zum Macht-